

# Mehr als nur ein „Schätzchen“

Von Christian Ude

Uschi Glas? Um Gottes willen! Entsetzlich, sage ich euch: Nein, wie furchtbar!“ So rastete Helmut Fischer einmal beim samstäglichen Frühstück auf der Münchner Freiheit aus, als das Gespräch auf das „Schätzchen“ kam. Kein Wunder, dachten wir, dass der rote Publikumsliebhaber nicht gut auf die schwarze Kollegin zu sprechen war. Doch der erregte Ausbruch ging ganz anders weiter: „Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was ich mit der durchgemacht habe: Sie ist richtig nett, ganz kollegial, auch zu allen Leuten von der Technik, überhaupt nicht eingebildet, gar nicht zickig, einfach natürlich. Und dabei tief schwarz – und man kann ihr nichts vorwerfen. Entsetzlich!“

Als ich Uschi Glas im Tier-

park Hellabrunn, wo einst die berühmte Ziegen-Entführung für den Kultfilm „Zur Sache, Schätzchen“ gedreht wurde, von diesem Stoßseufer des Monaco Franze erzähle, lacht sie nur. Offensichtlich ahnte sie vom ersten Wort an, dass die Geschichte eine positive Wendung nehmen würde, denn trotz aller Differenzen konnte sie sich stets auf seine Sympathie verlassen. Ratlos wirkt sie an einer ganz anderen Stelle unseres Gesprächs, als ich sie frage, was ihr an Bayern missfällt. Positives weiß sie, da sprudelt es aus ihr heraus: „Der Chiemsee, die anderen Seen, Skifahren um die Ecke, dieses Land ist schön ohne Ende!“ Aber Negatives? Nein, beim besten Willen, da fällt ihr nichts ein. Typisch, wird mancher voreilig denken, everybody's darling liebt die Heimat, Miss Mainstream fühlt sich wohl im konservativen Umfeld des Freistaates, die populäre Sauberfrau findet alles in Ordnung...

In Wahrheit ist alles ganz anders. Die in Niederbayern geborene Tochter eines fränkischen Vaters und einer schwäbischen Mutter ist nicht in einer gesamt-bayerischen Idylle aufgewachsen, sondern hat als Erstes verletzendes Ausgrenzung, schmerzhaftes Diskriminierung erlebt: Die sechsköpfige Familie wurde in zwei Zimmern zwangseinquartiert und war obendrein protestantisch; nach dem evangelischen Gottesdienst wurde die katholische Spitalkirche mit Weihrauch ausgeräuchert und Uschi, die wegen schwarzer Locken und dunkler Hautfarbe auch noch als „Negerlein“ verhöhnt wurde, fragte sich, warum sie als Ketzlerin galt. Die Eltern eines Klassenkameraden waren Zeugen Jehovas – und prompt galt der Haarausfall dieses Kindes als strafendes „Gottesurteil“.

Andere wären da verzagt und leiseretretisch geworden, oder aber verbittert in eine Protestrolle verfallen. Nicht so Uschi Glas. Sie ging – gerade zum Trotz – ihren eigenen Weg und der hieß Erfolg, gegen alle Unkenrufe. Mut beweisen – das war es. Und so erzählt sie, nach positiven Kindheitserinnerungen in Niederbayern befragt, nur stichwortartig von Ausflügen nach Straubing und Landshut, aber leidenschaftlich und ausführlich von Mutproben in

## Acht Fragen an



Uschi Glas

**1 Wer soll in die Walfalla, in die Ruhmeshalle für Geistesgrößen?**

Da bin ich jetzt glatt überfragt. Solche Fragen mag ich überhaupt nicht.

**2 Was darf in Bayern unter keinen Umständen geändert werden?**

Unsere Gemütlichkeit, die Gelassenheit, die Feiertage, überhaupt alles!

**3 Warum leben Sie in Grünwald?**

Ich wollte in einem überschaubaren Ort mit Dorf-Charakter leben. Selbst als Single wollte ich am Wochenende immer raus aufs Land. Die Stadt brauch' ich zum Kommunizieren, aber nicht als Wohnort.

**4 Was können Sie an Bayern nun überhaupt nicht aushalten?**

Mei, da tu' ich mich hart (grübelt lange), nein, mir ist noch nichts Schlimmes begegnet.

**5 Welche bayerische Spruchweisheit gefällt Ihnen am besten?**

Der Mensch ist an und für sich a Sau, obwohl er manchmal auch a Hund ist. Das ist übrigens von mir.

**6 Was vermissen Sie in München?**

Ich kenne keine Stadt mit so vielen Angeboten, und dass alles so überschaubar ist.

Nächste Folge der Serie „Mein Bayern“:

Peter Gauweiler im Gespräch mit Ex-Bundespräsident Richard von Weizsäcker. Dazu macht Christian Ude den Zwischenruf.

## Zwischenruf

Von Peter Gauweiler

Das ist eine großartige Geschichte. Ganz anders, als Linke sonst über Bayerns (und Deutschlands) beliebteste CSU-Wählerin schreiben. Der rote Christian trifft die schwarze Uschi. Im Tierpark Hellabrunn. Bayern exotisch. Sie reden über Gott und die bayerische Welt. Und warum es bei uns so schön ist. Motto: „Frau Glas, wo bleibt das Negative?“ / „Ja weiß der Himmel, wo es nur bleibt!“ Natürlich reden sie auch über München, genauer: über den Stadtteil Schwabing und seine große Zeit. Als diese weltberühmte Örtlichkeit noch „der Nabel der Welt“ war. Und mittendrin die wunderschöne Uschi. Der sich ihre Fans zwischen Auer Mühlbach und Mississippi nur kniend genähert haben. Unsereiner, und offensichtlich auch Christian Ude, tut dies bis heute: „Uschi Glas, unverändert attraktiv.“ Eine Vorzeigefrau auch für das andere Bayern. Mit einem hochinteressanten Innenbiotop: querköpfig, niederbayrisch und evangelisch. (Man kann damit sogar Bundespräsident werden.)

**7 10 Jahre Rot-Grün in München – Ihr Kommentar?**

Die Grünen haben sich ja ziemlich angepasst, da kommt ihre Bremser-Rolle nicht so stark zum Zug.

**8 Welche bayerische Persönlichkeit wird zu wenig gewürdigt?**

Alfons Goppel war doch ein guter Landesvater. Nach ihm ist nur eine Entsorgungstraße hinter der Messe benannt, da hätte ich mir einen liebevolleren Umgang gewünscht.

den Strudeln der Isar, im Heustadl oder auf der Eisenbahnbrücke, kurz bevor der Zug kommt. Ihr großer Durchbruch erfolgte nach ersten Auftritten in Karl-May- und Edgar-Wallace-Filmen 1968 mit dem Peter-Schamoni-Film „Zur Sache, Schätzchen“. Ein Schwabing-Porträt der 60er-Jahre, ein Stimmungsbild kurz vor den Studentenunruhen. Werner Enke, der lebensuntüchtige, verschlafene, verspielte, chaotische Schwabinger und Uschi Glas, das adrette, forsche, aber nur andeutungsweise frivole Mädchen – es ist über 30 Jahre später faszinierend zu erleben, wie wenig sich die beiden seither geändert haben. Uschi Glas, unverändert attraktiv und tüchtig, über Schwabing 2000: „Für uns kann dieses Viertel nicht mehr sein, was es damals war. Als ich aus Niederbayern kam, war es einfach der Nabel der Welt. Das Café Europa – da musste man drin sitzen. Und dann die stundenlangen, ja nächtelangen Diskussionen im Hahnhof: Wir waren jung und wichtig miteinander. Aber ich will nicht ungerecht sein. Vielleicht gibt es das heute auch wieder, aber an anderen Orten, die wir nicht kennen.“

„Zur Sache, Schätzchen“ erzählt nicht nur von der Schwabinger Jugendboheme, sondern auch von Autoritätskonflikten mit der älteren Generation und ihrer festgefühten Ordnung. Hat sie, die heute als konservativ gilt, dies damals bewusst mitgetragen? Wieder ist Uschi Glas für eine Überraschung gut. „Ja, mich hat die Unaufrichtigkeit der älteren Generation empört. Von den deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, von all den Nazi-Gräueln hab' ich erst in England vom Fernsehen so richtig erfahren. Uns haben sie nichts erzählt, und keiner wollte ein Nazi gewesen sein.“ Sie kann und will als politischer Mensch verstanden werden, der nun einmal mit den bayerischen Verhältnissen im Einklang lebt: „Das C ist mir wichtig bei der Partei, die ich meistens gewählt habe, aber auch das S.“

Zweimal hat sie in diesem Jahr politische Initiativen entwickelt. Eine Spende für Heimit Kohls Sammelaktion, weil sie sein „Ehrenwort“ respektiert und Zusagen auch selber „auf Biegen und Brechen halten würde“. Und ein Gnadengesuch für die zum Tode verurteilte Debbie Milke, die in Ari-

zona seit zehn Jahren in der Todeszelle leidet. Während es ihr im ersten Fall nichts ausmacht, dass ein Kanzler gegen Verfassungsnormen verstieß, fordert sie im zweiten rechtsstaatliche Regeln ein, die bei diesem Todesurteil offenkundig verletzt wurden. In beiden Fällen ist sie bereit, gegen den Strom zu schwimmen.

Und von wegen heile Welt. Zu streiten ist ihr Lebenselixier. Sie will gar nicht diplomatisch sein, auch wenn Ehemann Bernd Tewaag sie schon mal eine „Amokläuferin“ nennt. Dabei würde sie nie nach unten, sondern nur nach oben oder auf der eigenen Ebene treten, sagt sie bei dem sehr spontanen, lockeren und offenen Gespräch, und Helmut Fischer hat das auch so geschildert. Sie fragt sich halt vor jeder Begegnung, wie sie sich in der Rolle ihres Gegenüber fühlen und wie sie gerne behandelt werden würde.

Derb, deftig, grob in der Ausdrucksweise wird sie nur, wenn sie über sich selbst redet. In Interviews lese ich, dass sie nicht „wie ein Mülleimer“ aussehen will und beim morgendlichen Blick in den Spiegel keinen Anlass „zum Kotzen“ haben

möchte. Ist das bayerisch? Am Fuß der Alpen ist man doch eher grob beim Austeilen und empfindsam beim Einstecken? Sie ist halt so, meint sie, streng nur mit sich selber. Da ist sie wieder, diese preußische Selbstdisziplin bei der Vorzeige-Bayerin. „Disziplin“, sagt sie, „brauchst du zur Befriedung deiner Kreativität, eine Corsage für den brodelnden Vulkan.“



Entspannen daheim: Mit Tochter Julia genießt Uschi Glas zwischen den zahlreichen Dreharbeiten einen lockeren Fernsehabend mit Popcorn.